

In memoriam Volker Klingmüller



Im Februar 1996 ist *Volker Klingmüller* im Alter von 87 Jahren gestorben.

Volker Klingmüller stammte aus einer Gelehrtenfamilie, deren Atmosphäre sein ganzes Leben prägte: Kunst und Wissenschaft bildeten für ihn eine unzertrennliche Einheit, unter deren Leitbild er alle seine Aktivitäten verstanden

sehen wollte. Sein Vater, der bekannte Kieler Dermatologe und Lepraforscher *Victor Klingmüller*, und seine Mutter, von deren künstlerischem Können wunderbare Bilder Zeugnis abgeben, gaben ihm einzigartige geistige Voraussetzungen mit auf den Lebensweg. So konnten naturwissenschaftliche Ambitionen und Begabung schon frühzeitig mit den künstlerischen und humanistischen Merkmalen seines Elternhauses eine äußerst fruchtbare Synthese eingehen.

Bei Kenntnis dieser gesunden Basis kann es nicht verwundern, daß *Volker Klingmüller* in seinem naturwissenschaftlichen Studium allein keine ausreichende Antwort auf seiner Suche nach dem Sinn dieses Lebens fand. Zwangsläufig schloß sich den Naturwissenschaften der mehr musische Zweig der Medizin an. Beide Fachgebiete wurden nach dem Studium in Freiburg, München, Kiel und Frankfurt mit der Promotion abgeschlossen.

Schon in jungen Assistentenjahren hat *Volker Klingmüller* erkennen lassen, wie sehr ihm an einer Koppelung von Biochemie und Medizin im Bereich physiologischer und pathophysiologischer Vorgänge gelegen war. Seine Lehrer, unter denen sich so berühmte Namen wie die des Nobelpreisträgers *Otto Diels*, *Franz Vollhardt*, *Wilhelm von Moellendorf*, *Kurt Felix*, *Karl Lohmann* und *Joachim Kuehnau* befinden, haben die Elementarkraft und den unbeugsamen Willen des jungen Forschers frühzeitig erfahren. Phantasie sowie Loslösung von Konvention und lebloser Dogmatik haben ihn bis in sein hohes Alter begleitet, gekennzeichnet und ausgezeichnet.

Neue Wege unorthodox anzugehen, ihre Brauchbarkeit zu überprüfen und neue Perspektiven aufzuzeichnen, war *Klingmüller's* Metier. Diesem Prinzip

blieb er auf den verschiedensten Gebieten seiner Betätigungen treu. Dabei setzte er konzessionslos ein weit gefächertes Wissen, eine hohe geistige Flexibilität und einen gehörigen Schuß an gesundem Selbstvertrauen bei seinem Gesprächspartner voraus. Sonst konnte es einem passieren, daß man seinen Witz als Beleidigung, seinen fundierten Humor als Plattitüde und seine feine, aber treffende Ironie als Spott eines Hypertrophen mißverstand. Wer *Volker Klingmüller* kannte, wußte jedoch, daß ihm Hochmut nicht lag. Eine solche Eigenschaft paßte nicht in das ungewöhnlich breite Charakterspektrum eines derart vielseitig interessierten Menschen. Wärme, Verständnis, Einfühlungsvermögen und Kontaktfreudigkeit bildeten die Farbpalette, mit der *Volker Klingmüller* die Konturen seines Lebensbildes ausmalte. Suchten wir nach einer Personifizierung des Humanismus mit all seinen Schattierungen, so sahen wir in ihm das lebende Beispiel.

Volker Klingmüller, von Freunden und Schülern grundsätzlich nur VK genannt, zeichnete sich Zeit seiner beruflichen Tätigkeit, vor allem aber in den letzten 15 Jahren seiner Tätigkeit als Direktor des über seine Grenzen bekannten Instituts für Klinische Chemie des Klinikums in Mannheim, als ein origineller und innovativ denkender Wissenschaftler aus, der der Klinischen Chemie viele Impulse gegeben und ihr Ansehen vermehrt hat. Wir, seine Mitarbeiter und Schüler, haben viel von seiner umfassenden Bildung, seiner Begeisterung für den Brückenschlag zwischen Naturwissenschaft, Technik und Medizin, sowie seinem kompromißlosen Einsatz für die Diagnostik in der Medizin erleben und empfangen dürfen. Dafür gilt ihm unser aller Dank und geistige Verpflichtung.

Als Vorreiter der Mannheimer Medizinischen Fakultät, einer eigenständigen Fakultät der Universität Heidelberg, hat *Volker Klingmüller* schon ein Jahr vor deren offizieller Eröffnung 1963 mit Vorlesungen über Klinische Chemie begonnen. Diese Vorlesungen sowie die Einrichtung der inzwischen weit bekannten Lesser-Loewe-Kolloquien fanden seinerzeit schon viel Beachtung.

Volker Klingmüller hat sein Denken und seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen auf die experimentelle Tatsache als die Grundlage aller wichtigen medizinischen Fortschritte naturwissenschaftlicher Natur fokussiert. Gerade in seinem Wunsch nach stärkerer Verschmelzung von Naturwissenschaft und Medizin stand für ihn zwangsläufig in der modernen

medizinischen Forschung das Modell des naturwissenschaftlichen Experiments ganz im Vordergrund. Seine vielseitigen Arbeiten über den Stellenwert der optischen Aktivität in Biologie und Medizin, über Thematika aus der angewandten Enzymologie und über die Biodynamik von Pharmaka ordnen sich alle diesem Prinzip unter.

Der rote Faden von *Klingmüllers* Arbeiten läßt sich auch so nachzeichnen: Er begann mit einer Überprüfung einer Hypothese über das Vorkommen der unnatürlichen D-Glutaminsäure im Krebsgewebe, die widerlegt werden konnte. Daran schlossen sich Versuche an über das Schicksal optischer Antipoden verschiedener Verbindungen – außer Glutaminsäure auch Milchsäure, Mandelsäure u. a. – im Körper; also als Basisthema „Optische Aktivität in Biologie und Medizin“. Die Dynamik dieser körperlichen Funktionen inaugurierten Versuche zur Klärung des Schicksals dieser interessanten Stoffgruppe und später anderer chemischer Verbindungen, z. B. auch Phenylbutanon; Funktionen des Stoffwechsels, die man damals Entgiftungsreaktionen nannte.

Seine medizinischen Experimente und seine steten Forderungen an seine Schüler stützten sich analog klassischer naturwissenschaftlicher Experimente stets auf 3 fundamentale Kriterien:

1. Die Gültigkeit des Teilaspektes: Die Komplexität der zu erforschenden Materie verlangt im Hinblick auf gültige Aussage eine Eindeutigkeit. Diese ist häufig nur zu erreichen, indem Teilaspekte aus einer Gesamtheit künstlich herauspräpariert werden. Qualitatives wird auf Quantifizierbares und Meßbares reduziert. Einmaligkeit, Individualität und Empirie sind hier fehl am Platz. Besonders letztere findet im medizinischen Denken allzu häufig Anwendung und schafft damit Probleme besonderer Bedeutung.

2. Die Mathematisierbarkeit: Das Messen ist im Grunde genommen etwas Empirisches und stellt einen willkürlichen Eingriff dar. Denn Messen ist das Zuordnen von Zahlen zu Objekten gemäß einer begrifflichen Regel, welche die Objekte nach bestimmten Eigenschaften auswählt. Somit hängt das Problem des

Messens am Begriff der empirischen Gleichheit. Da es absolute Gleichheit nur in der Logik, aber nicht in der Empirie gibt, sind wir gezwungen, willkürlich zu bestimmen, was als gleich gelten soll. Entsprechend verschiedenen Anschauungen werden wir verschiedene Skalen verschiedener Struktur und verschiedener Genauigkeit haben.

3. Die Reproduzierbarkeit: Die Reproduzierbarkeit experimenteller Daten spielen in der Medizin eine besonders problematische Rolle. Grenzen sind dort sichtbar, wo die menschliche Individualität eingreift. Hier können Bedingungen, unter denen Reproduzierbares auftreten und beobachtet werden soll, nicht hergestellt werden. Dies ist in solchen Fällen nur durch Versuchsanordnungen zu erreichen, die statistische Bewertungsverfahren zulassen, welche die individuellen Elemente als Zufallsschwankungen behandeln und auf diese Weise kollektive Regelmäßigkeiten erkennen lassen.

Die Grenzen solcher naturwissenschaftlich-experimenteller Modelle für die Medizin waren auch *Klingmüller* bekannt: Je tiefer der Einstieg in den Mikrobereich erfolgt, desto größer ist die Gefahr irreversibler Veränderungen oder nicht repräsentativer Ergebnisse gegeben. Es gilt das Gesetz der naturwissenschaftlich begründeten Quantentheorie, daß das Ganze durch die Zerlegung in Teile zerstört und die nachträgliche Rekonstruktion anhand der erhaltenen Teile oder Bruchstücke nicht wieder zu dem Ganzen zurückführt, das vorher war.

Volker Klingmüller fand als Arzt eine elegantere Formulierung für seine Tätigkeit: „Wir holen die Fragezeichen vom Himmel und werden dadurch wissen, aber der Himmel wird nicht ärmer.“ Die Suche nach den Ursachen, das *rerum cognoscere causas*, war für *Klingmüller*, den Naturwissenschaftler und Arzt, die Voraussetzung und die vornehmste Pflicht zur Erreichung des medizinischen Zieles.

Seine Schüler und alle, die mit ihm haben zusammenarbeiten können, verdanken ihm sehr viel.

J. D. Kruse-Jarres, Stuttgart